

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 128.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 8. Juni 1880. — Morgen: Primus u. Felic.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 5 Seiten 20 kr.

13. Jahrg.

Die Eröffnung des Landtags.

Alter und, sagen wir es nur, schöner Sitte gemäß waren die Mitglieder des krainischen Landtags heute vormittags in der Domkirche erschienen, um den Segen des Himmels für ihre Beratungen zu erflehen. Und in der That wurde wohl kaum eine Landtagssession unter schwierigeren Verhältnissen eröffnet, als die gegenwärtige, in welcher die Erregung der Gemüther, durch die vorhergehenden Coalitionsexperimente weit über das gewöhnliche Maß gesteigert, für die Erledigung der innerhalb zweier Verwaltungsjahre aufgelaufenen Landtagsarbeiten kein besonders günstiges Vorzeichen stellt. Als daher Landeshauptmann Ritter v. Kaltenegger bei Eröffnung der Sitzung den anwesenden Landboten gegenüber die Ueberzeugung aussprach, daß es gelingen werde, ein einhelliges Vorgehen sämtlicher Abgeordneten zum Heile des Landes zu ermöglichen, sprach er wohl nur einen Wunsch aus, welcher der Tiefe eines wirklich patriotischen Herzens entstammt, durch den Verlauf der Sitzungen selbst kaum gerechtfertigt werden dürfte. Zwar erklärte auch Herr Landespräsident Winkler, als er nach der mit einem Hoch und Clava auf den Kaiser schließenden Rede des Landeshauptmannes das Wort ergriff, daß er die Einigkeit als Grundlage für ein gedeihliches Wirken des Landtags erkenne. Aber uns will fast bedünken, daß er diese Worte nur deshalb in slovenischer Sprache an die Versammlung richtete, weil er dessen sich gar wohl bewußt ist, von welcher Seite die Uneinigkeit kommt und wer daher einer Ermahnung zur Einigkeit am meisten bedürftig ist.

Sollte übrigens der Regierungsvertreter über diesen Punkt noch in Zweifel gewesen sein, so haben Vater Bleiweis und Consorten durch ihre in der heutigen Landtagssitzung nach der Angelobung der neu eingetretenen Landtagsmitglieder

Savnik, Grasselli, Dr. N. v. Guttmannsthal und Dr. N. v. Besteneck eingebrachte Declaration dafür gefordert, die bekannte Phrase von der Mäßigung und Versöhnung der Rechtspartei mit einer wenig passenden Arabeske zu versehen. Kaum hatte nämlich Dr. N. v. Besteneck als der zuletzt gewählte der neueintretenden Abgeordneten Handschlag und Angelobung geleistet, als sich der Abgeordnete Bleiweis zum Worte meldete, um vom Landeshauptmann die Erlaubnis einer Verlesung einer von ihm und seinen Gesinnungsgenossen zu machenden Erklärung zu erbitten. Da der Landtag über Befragen des Vorsitzenden dazu die Genehmigung erteilte, so brachte Vater Bleiweis folgende, in slovenischer Sprache abgefaßte Erklärung zur Verlesung: „Wir bedauern, daß unsere an das Ministerium gerichtete Eingabe wegen Auflösung des Landtags bisher noch nicht erledigt ist. Die hohe Regierung hat zwar ihren ernstesten Willen kundgegeben, allen Nationen gerecht zu werden und den innern Frieden zu begründen. Allein mannigfache Hindernisse seitens jener Partei, die sich die Verfassungspartei nennt, mochten sie gehemmt haben, dieses Ziel zu erreichen! Da es sich gegenwärtig um wichtige Angelegenheiten handelt, namentlich um die Feststellung des Präliminars für das nächste Jahr, so werden wir uns geduldig am dormaligen Landtage beteiligen, in der Hoffnung, daß demnächst die Landtagswahlordnung abgeändert, die freie Bewegung der Wähler gesichert und der jetzige Landtag beseitigt werde, der durchaus nicht als die wahre Vertretung unseres Landes angesehen werden kann. Aus obiger Erwägung treten wir in diesen Landtag.“

Herr Landespräsident Winkler konnte nach dieser, den alten Hafer mit Behagen wiederkäuenden Erklärung als Regierungsvertreter wohl nicht anders handeln, als den Herren Bleiweis und

Genossen zu verstehen zu geben, daß im Landtage jede Verhandlung über die Legalität desselben beiseite gelassen werden müsse, nachdem die Wahlen ordnungsmäßig verificiert worden sind. Uebrigens sprach er im Namen der Regierung darüber seine Freude aus, daß die slovenischen Abgeordneten sich an den Landtagsverhandlungen beteiligen, da das dem Lande Krain gewiß nur zum Vortheile gereichen werde.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl zweier Ordner und zweier Verificatoren wurden die Abg. Dr. v. Savinschegg und Dr. Poklutar zu Ordnern und die Abg. Deschmann und Potočnik zu Verificatoren gewählt.

Landeshauptmann Dr. Ritter v. Kaltenegger brachte sodann die vom Landesausschusse dem Landtage vorzulegenden Berichte und Beschlusstränge zur Kenntnis der Versammlung. Dieselben umfassen: 1.) Den Bericht inbetreff der Errichtung von neuen Spitälern und Participierung der Gemeinden an den Krankenverpflegskosten für ihre Gemeinde-Angehörigen; 2.) den Bericht wegen Erhöhung der bei den Gemeinden des Wippacher Thales bestehenden Weinmehlsgebür auf 10 kr. per Hektoliter; 3.) den Bericht inbetreff des Polana-Filialspitals wegen Herstellung des alten Irrenhauses und wegen Erweiterung der Landes-Wohltätigkeitsanstalten; 4.) und 5.) die Berichte über die Voranschläge des krainischen Grundentlastungsfondes für 1880 und über dessen Rechnungsabschluss für 1878; 6.) und 7.) Berichte über den Voranschlag des krainischen Normalerschulhofes für 1880 und über dessen Rechnungsabschluss für 1878; 8.) den Bericht zum Voranschlag des Theaterhofes für 1880 und Rechnungsabschluss für 1878; 9.) den Bericht betreffs der Einstellung der Diäten der Abgeordneten bei längerem Urlaub oder bei längerer Vertagung des Landtags; 10.) und 11.) Berichte über die Voranschläge der Stif-

Fremdleton.

Waisenhaar und Edelweiß.

Eine Erzählung aus den Tiroler Bergen
von Dr. Hans Kraus.

(Fortsetzung.)

VII.

Der Vorfall im Steinwald hatte in der ganzen Umgegend das größte Aufsehen erregt. Da der Bergerhöfer seinen Knechten, welche davon Augenzeuge gewesen waren, Schweigen geboten hatte, so waren über den ganzen Zusammenhang und den Verlauf der Affaire die abenteuerlichsten Gerüchte im Umlauf. Fast allgemein hieß es, der Friedl habe seinem Stiefvater aufgepaßt, um ihn aus dem Wege zu räumen und dadurch seine Erbrechte auf den Hof zur Geltung zu bringen. Allerdings hätte man sich bei dieser Annahme die Frage stellen sollen, was denn der alte Bauer bei Nachtzeit im Walde zu suchen hatte. Aber wie es schon zu geschehen pflegt, ist die öffentliche Meinung solcher Menschen gegenüber, die sie einmal in die Acht erklärt hat, nicht besonders wählerisch, wenn es sich um die Auffindung neuer Anklagen handelt. Und

Friedl war ja bereits von ihr gerichtet. Ein Mensch, der sich so gegen alles Herkommen vergeht, war ja auch des abscheulichsten Verbrechens, war auch eines Meuchelmordes fähig! Ja, man bemängelte es sogar, daß man ein so gefährliches Individuum noch frei herumlaufen ließ, und beruhigte sich erst, als eines Tages der Forstwart vom „Himmelreich“ durch Gendarmen abgeholt und in die Untersuchungshaft abgeführt wurde.

Für das arme verlassene Weib, das in dem schrecklichen Momente der Trennung von ihrem Gatten sich erst vollständig dessen bewußt ward, wie schwer Unrecht sie dem Vater ihres Kindes gethan, als sie ihn, wenn auch nur vorübergehend, im Verdacht gehabt hatte, daß er infolge der großen Opfer, die er für ihren Besitz gebracht, ihrer Liebe überdrüssig geworden sei, hatte man kein Wort des Mitleids. Sie war ja doch an allem schuld, und wäre sie nicht in das Land gekommen, so wäre ja der Friedl niemals so tief gesunken. Als sie den Bergfriedl am Bachwirtschause vorüber führten, stand die schöne Cilli mit in die Hüfte gestemmt Armen unter der Thür und erzählte so laut, daß es jeder Vorübergehende hören mußte, einem vor dem Wirtschause haltenden Fuhrmanne, daß der Arrestant, den sie da in die Stadt einlieferten, durch eine Zi-

geunerin dazu gebracht worden sei, einen Mordanschlag auf seinen Stiefvater auszuführen. Hätte Friedl auch nur einen Moment daran gedacht, daß er mit diesem gefallsüchtigen Weibe glücklicher hätte sein können, wie mit der Mutter seines Kindes: in diesem Augenblicke hätte auch die leiseste Zuneigung der tiefsten Verachtung weichen müssen. Aber der Gedanke, daß er seine arme Mirza schutzlos unter fremden, ihr feindlich gesinnten Menschen zurücklassen mußte, trieb dem starken Manne Thränen in die Augen.

Die strafgerichtliche Untersuchung nahm einen um so rascheren Verlauf, als die vollständige Uebereinstimmung der Zeugenaussagen und der Angaben Friedls dem Staatsanwalt ein nach jeder Richtung hin klar vorliegendes Anklagematerial zur Verfügung stellte. Im Bewußtsein, daß jeder Sohn, welcher das Gedächtnis an seinen verstorbenen Vater heilig hält, in seiner Lage ebenso gehandelt haben würde, wollte letzterer auf die Wohlthat einer rechtskundigen Vertheidigung verzichten. Erst als Pater Ambrosi anlässlich eines Besuchs im Arreste seine ganze Ueberredungskunst mit den Bitten der verzweifelten Mirza vereinte, gab Friedl den Vorstellungen des Untersuchungsrichters Gehör und entschloß sich zur Annahme des ihm beigegebenen Ver-

tungsfonde für 1880 und über deren Rechnungsabschlüsse für 1878; 12.) den Bericht über den Rechnungsabschluss der Slaper Obst- und Weinbauschule für 1878; 13.) den Bericht über den Voranschlag des Irrenhausbaufondes für 1880 und dessen Rechnungsabschluss für 1878; 14.) den Bericht über den Voranschlag des Landesfondes und seiner Subfonde für 1880; 15.) und 16.) Berichte über den Vermögensstand des Landesfondes für 1878 und 1879; 17.) den Bericht über den Rechnungsabschluss des krainischen Grundentlastungsfondes für 1879; 18.) den Bericht über den Voranschlag desselben Fondes für 1881; 19.) Berichte über den Voranschlag des Normalerschulfondes für 1881 und über dessen Rechnungsabschluss für 1879; 20.) der Bericht über den Voranschlag des Irrenhausbaufondes für 1881 und dessen Rechnungsabschluss für 1879; 21.) und 22.) Berichte über die Wahlen der Abgeordneten N. v. Gutmannsthal-Benedutti und des Herrn Peter Grasselli.

(Schluss des Sitzungsberichtes folgt.)

Oesterreich-Ungarn. Nach einem Berichte der „Deutschen Zeitung“ werden die Minister Forst, Korb und Stremayr entweder bereits unmittelbar nach der Rückkehr des Kaisers oder spätestens nach Schluss der Landtage aus dem Cabinet austreten. Als Grund der Demission wird angegeben, dass die genannten Minister die Ueberzeugung gewannen, dass der Coalitionsgedanke in der von Taaffe festgehaltenen Form undurchführbar, der Versuch zur Bildung einer Mittelpartei gescheitert und dass überdies anstatt der erhofften Ausöhnung der Parteien nur eine Verschlimmerung des nationalen Paders eingetreten sei. Wie man glaubt, werde nun Taaffe zur Bildung eines Beamtenministeriums schreiten müssen. Also eine bureaukratische Reaction — das ist der ganze Erfolg, den die mit so außerordentlich großem Selbstbewusstsein, mit so viel Reclame und mit einem so gewaltigen Aufwande aller möglichen Hilfsmittel inscenirte Coalitionsära dem österreichischen Volke eingetragen hat!

Ueber den jüngsten Mißserfolg, welchen Graf Taaffe bei der Prager Kaiserreise erzielte, wird dem „N. W. Tagbl.“ berichtet, dass anfangs der Plan vorhanden war, Graf Taaffe solle den Kaiser bei seinem Besuche in Prag an der Spitze des historischen Adels empfangen und dadurch den Beweis liefern, dass es ihm gelungen sei, durch ein neues Compromiß im böhmischen Großgrundbesitze die letzten Hindernisse der Versöhnung aus dem Wege zu räumen. Graf Taaffe mußte aber

diesen Beweis deshalb schuldig bleiben, weil trotz der von ihm angerufenen Intervention des Erzherzogs Ludwig Victor der versaffungstreue Großgrundbesitz in Böhmen keine Lust bezeigte, mit dem Grafen Taaffe zum zweitenmale in die Laube zu gehen. Aus diesem Grunde wurde die projectirte Reise des Ministerpräsidenten wieder rückgängig gemacht, und Taaffe blieb in Wien, was aber freilich nicht hinderte, dass die Kunde von der Bestellung einer Wohnung im Gradschin für Grafen Taaffe in die Oeffentlichkeit gelangte und zur Beurtheilung der Kaiserreise als einer vorwiegend politischen Action die nächste Veranlassung gab.

Der „Parlamentär“, das neue Blatt Strejschowsky's und zugleich das allerneueste Kucklein der officiösen Presse, veröffentlicht eine Beschwichtigungsnachricht über die für den böhmischen Landtag bestimmte Regierungsvorlage betreffs der Wahlreform. Darnach wird sich die Vorlage ausschließlich auf die Curie des böhmischen Großgrundbesitzes beziehen. Die gesammte Wahlgruppe des böhmischen Großgrundbesitzes soll in fünf territoriale Wahlbezirke abgetheilt und unter diese Bezirke nach Steuerleistung und Besitz die Zahl der 70 Mandate gleichmäßig vertheilt werden. Bisher wählte die fideicommissarische Gruppe 16 und die nichtfideicommissarische 54 Abgeordnete, die nunmehr verschmolzen nach fünf Wahlkreisen zu vertheilen wären. Die Abtheilung der Wahlbezirke soll nun zwar „ohne alle künstliche Abgrenzung und ohne alle Tendenz“ erfolgen, doch ist schon aus den gegebenen Andeutungen zur völligen Evidenz klar, dass durch diese Reform namentlich die Stimmen des kleineren bürgerlichen Großgrundbesitzes in den deutschen Grenzbezirken, namentlich im Egerer Kreise, welcher stets mit der liberalen Partei gieng, geschädigt würden, was jedenfalls nur im Sinne einer Regierung wäre, welche sich lediglich durch Compromisse über Wasser zu erhalten weiß.

Als ein Compromißversuch ist es wohl nur anzusehen, wenn von officiöser Seite der Versuch gemacht wird, die Verfassungspartei des Herrenhauses möge beim Wiederzusammentritte des Reichsrathes aus ihrer Mitte einen Antrag auf Ausarbeitung eines Sprachengesetzes einbringen, oder ein Durchführungsgesetz zum Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger beantragen und durch eine Commission ausarbeiten lassen. Ein solcher Schritt der Verfassungspartei des Herrenhauses, welche in der Commission die Majorität besitzen würde, würde in keiner Richtung Gefahr mit sich bringen.

Demselben könnte sich dann auch die Minorität des Abgeordnetenhauses anschließen, zumal ein Antrag des Abgeordneten Grafen Wurmbrand auf Erlassung eines Sprachengesetzes bereits vorliegt. Sollte der Versuch mißlingen, meint der Autor des Vorschlages, so hätte die Verfassungspartei ihren ernststen guten Willen durch eine That an den Tag gelegt und ihre Position wäre nicht schlechter, sondern besser als heute. Wäre aber dieser Schritt von Erfolg begleitet, würde der Beschluss der Majorität des Herrenhauses die Ueber einstimmung des Abgeordnetenhauses nach sich ziehen, dann wäre das Werk der Verständigung in der Hauptsache vollbracht. — Wir nehmen nun allerdings keinen Anstand, diesen Vorschlag als einen der vernünftigsten zu erklären, welcher der in letzterem Artikel nicht besonders productiven Coalitionsära die Entstehung verdankt. Praktischen Erfolg konnte er jedoch nur dann haben, wenn er zu deren Beginn und nicht zu einer Zeit ausgesprochen werde, in welcher, Dank der zahlreichen Ungeschicklichkeiten der letzten Monate, die Aufregung der Nationalen bereits eine Höhe erreichte, dass es wohl längerer Zeit bedarf, um an deren Stelle die ruhige Erwägung eines von der Verfassungspartei ausgegangenen Versöhnungsvorschlages treten zu lassen.

Türkei. Am 15. d. tritt die Nachconferenz in Berlin unter Auspicien zusammen, welche kein besonders großes Vertrauen auf das Gelingen des betreffenden Friedenswerkes aufkommen lassen. Vor allem scheint die Mission Göschen's nicht dazu beigetragen zu haben, dem Vorgehen der Mächte die Unterstützung der Pforte zu sichern, welche sich vielmehr alle Mühe gibt, durch neue Zusicherungen dem Drängen der Mächte nach Reformen zuvorzukommen. Andererseits erklärt das Concept der türkischen Antwort auf die Collectivnote der Mächte ziemlich bestimmt, dass der Sultan durchaus keine fremde Einmischung in innere türkische Angelegenheiten gestatte. Alles, was der Berliner Vertrag verlangte, soll ausgeführt, die griechische und montenegrinische Schwierigkeit beigelegt werden, allein man soll nicht bloß die der Türkei nachtheiligen Punkte urgieren, ohne die für die Türkei günstigen Stipulationen, welche speciel aufgezählt werden, durchzuführen. — Das in obiger Erklärung zutage tretende Selbstvertrauen wird übrigens durch eine angeblich von Göschen herrührende Depesche der „Times“ erklärlich, welche der Spaltung des europäischen Concerts in der Orientfrage Erwähnung thut und dabei die Durchführung eines Projectes in Aussicht stellt, das auf nichts anderes als auf die Bildung einer engeren Alli-

theidigers. Ein verhältnismäßig noch junger Mann mit offenen, Vertrauen erweckenden Zügen, fand dieser bei dem Angeklagten das rückhaltsloseste Entgegenkommen und wurde dadurch in die Lage versetzt, einen Einblick in das eigenthümliche Verhältnis Friedls zu seinem Stiefvater und dadurch die Anhaltspunkte zur Bertheidigung oder doch Entschuldigung der Handlungsweise des Angeklagten zu gewinnen.

Als der Tag der Schlussverhandlung anbrach, war der Zuhörerraum des Gerichtssaales lange vor Beginn der Verhandlung mit einem zahlreichen, meistentheils den ländlichen Bevölkerungskreisen angehörenden Publicum besetzt. Wer immer aus der Heimatsgemeinde Friedls Zeit gefunden hatte, einen Tag in der Stadt zuzubringen, ließ sich auch die Gelegenheit nicht entgehen, Genaueres und Verlässlicheres über den Vorfall im Steinwald und vielleicht auch über die Familienverhältnisse des Forstwarts zu erfahren, als man bisher in Erfahrung bringen konnte. In der ersten Bank hatte die schöne Cilli mit einer ganzen Gefolgschaft städtischer Ruhmen und Tanten Platz genommen, welche sie zur Anwesenheit bei der Schlussverhandlung förmlich genöthigt hatte. Dem Tage zu Ehren, welcher ihre Rache an Friedl kühlen sollte, hatte

sie sich heute in ihr bestes Festtagsgewand geworfen und sogar die von einem früheren Verehrer herrührende goldene Damenuhr sammt Kette am Wieder befestigt. Ihr zur Seite saß ein in der Mitte der dreißiger Jahre stehender breitschultriger Mann mit kurzgeschnittenem schwarzen Haupthaar und glattrasierter Oberlippe, dessen Kinn bis zu den breitverlaufenden Mundwinkeln hinauf ein straffer, schütterer Knebelbart bedeckte. Die Aufmerksamkeit, welche dieser seit einigen Tagen im Bachwirthshause wohnende Fremde seiner ihn an Größe fast überragenden Nachbarin zuwendete, und das helle, heitere Gelächter, mit welchem die üppige Dirne seine nicht immer vom zartesten Tone zengenden Schmeicheleien hinnahm, sprach von einer gewissen Vertraulichkeit. Ja, Cilli schien es sogar darauf abgesehen zu haben, die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich und ihren neuesten Anbeter zu lenken. Sie sprach laut und ungeniert, und Ruhmen und Tanten nickten sich verständnisinnig die freilich schon oft gemachte und doch immer unerfüllt gebliebene Mittheilung zu, dass es im Bachwirthshause bald eine Hochzeit geben werde.

Der Eintritt der Richter machte der Conversation im Zuschauerraume ein Ende. Als Friedl, von einem Gefangenwärter geführt, in den Saal

trat, gieng ein leises Flüstern durch die Menge. Der Angeklagte sah blaß und ernst, aber durchaus nicht zerknirsch aus. Ruhig ließ er sein Auge über das Publicum gleiten, ohne den frech herausfordernden Blick Cilli's und ihres Galans, der ihn durch ein zwischen die Augenlider gekniffenes Lorgnon musterte, nur einer Beachtung zu würdigen. Ein flüchtiges, bitteres Lächeln glitt über seine Züge, als er ganz hinten in einem dunklen Winkel des Saales den Franzosen-Loisl erkannte. Das war vielleicht die einzige Persönlichkeit von allen Anwesenden, welche an seinem Geschick wärmeren Antheil nahm. Und diese einzige hatte sich, wie in unbewusster Scham, scheu in die Ecke gedrückt, während jene, die sich seines traurigen Schicksals freuten, ostentativ in die erste Reihe drängten.

Die Verhandlung nahm ihren Anfang mit Erledigung der Personalien und der Anlagenschrift. In trockenem, geschäftsmäßigem Ton gehalten, gaben die hierauf bezüglichen Schriftstücke darüber Auskunft, dass Friedl, der Sohn des Anton und der Magdalena Streinz, seine Militärdienstzeit als Unterofficier beendet, dass er während dieser Zeit die volle Zufriedenheit seiner Vorgesetzten sich erworben habe und auch sonst sich des besten Rumundes erfreute. Die Angabe des Gemeindeamtes, dass er durch seine

anz zwischen England, Russland und Italien be-
hufs Regeneration des türkischen Reiches hinaus-
läuft. Ja, es wird bei Erörterung dieser Idee
auch bereits der Plan besprochen, daß die eng-
lische Mittelmeer-Flotte 10,000 Italiener an Bord
nehme und die Hälfte derselben vor Skutari, die
andere Hälfte an der Küste zwischen Griechenland
und Thessalien ans Land setze. Selbstverständlich
könnte sich keine der bei Lösung der Orientfrage
interessierten Mächte eine solche einseitige Aus-
tragung derselben gefallen lassen; am allerwenigsten
Oesterreich, dem es durchaus nicht gleichgiltig sein
könnte, wenn Italien und Russland den Pforten-
staat in ihrem eigenen Interesse zu Tode regenerieren
wollten. Es ist daher auch leicht begreiflich,
daß der mit dem Ministerium des Neuhern
in engerer Beziehung stehende „Pester Lloyd“
offen erklärt, daß die übrigen Mächte der Aus-
führung des angedeuteten Planes gegenüber keines-
wegs die Rolle bloßer Zuschauer zu spielen ge-
sonnen sein dürften und daß vielmehr aller Wahr-
scheinlichkeit nach ein Weltkrieg die einzige Folge
des neuesten Orientprogrammes der englischen
Regierung wäre.

Vermischtes.

— Erstes österr. Bundesschießen.
Der Kaiser hat anlässlich des am 18. Juli d. J.
stattfindenden ersten österreichischen Bundesschießens
gestattet, daß die Officiere und Militärbeamten des
schießenden Heeres und der beiderseitigen Landwehren,
sofern dieselben es wünschen, dem österreichischen
Schützenbunde als Mitglieder beitreten dürfen. Die
Truppen und Heeresanstalten sind nun angewiesen
worden, den mit Festkarten versehenen Teilnehmern
an diesem Bundesschießen nach Zulässigkeit des
Dienstes den erforderlichen Urlaub nach Wien zu
bewilligen.

— O diese Weiber! In der letzten Sitzung
der französischen Kammer brachte Baron Janzé die
Vorkehrungen zum Schutz der Reisenden auf den
Eisenbahnen zur Sprache. Der Redner wies auf
den Raubmord hin, der unlängst zwischen Marseille
und Nognan in einem Coupé verübt wurde, und
beklagte es, daß die wenigsten Waggons Alarm-
signale enthielten. Minister Barroy gab zu, daß
die elektrischen Leitungen der Sicherheitsapparate
noch sehr mangelhaft seien. Die Schwierigkeit liege
theilweise auch darin, daß das Publicum von den
Alarmglocken einen leichtsinnigen und oft einen muth-
willigen Gebrauch mache; so hätte noch neulich eine
elegante gekleidete Dame den Zug halten lassen, bloß
weil ihr die Lampe zu stark mit Del gefüllt schien

und sie fürchtete, daß ihr das Del auf das Kleid
tropfen könnte.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Vergnügungsanzeiger.) Endlich,
endlich, so hoffen wir seit gestern, wird's Sommer
werden, und die lange unterdrückten Wünsche nach
sommerlichen Vergnügungen und Unterhaltungen
drängen sich mit Macht zu Tage: bereits plant die
philharmonische Gesellschaft einen Ausflug zu den
romantischen Weissenfelder Seen; die Turner ver-
anstalten diesen Sonntag am „grünen Berg“ eine
Unterhaltung, mit Vogelschießen und Flatterschießen
verbunden; die Schützen wollen das verregnete Fest-
schießen binnen kurzem abhalten; der Casinowirt
läßt eine Pigeunerkapelle kommen, der Linzer Volks-
sänger Doppler trifft diese Woche hier ein, kurz
Laibach will sich jetzt einmal ordentlich unterhalten.

— (Schulfest.) Die Schüler der evan-
gelischen Schule begeben ihr des ungünstigen Weter-
s bis jetzt immer noch aufgeschobene Schulfest
am Donnerstag auf der neuen Schießstätte.

— (Touristisches.) Aus Eisenkappel
wird uns geschrieben: Der Fremdenverkehr in diesem
wunderschönen Gebiete dürfte sich heuer reger als je
gestalten. Schon jetzt hat man Touristen (am Grin-
touz und Obir) und Vergnügungsreisende zu ver-
zeichnen. Es ist aber auch sowohl die hiesige Sec-
tion des österreichischen Touristenclubs, sowie die
Marktgemeinde bedacht, den Fremden den Aufent-
halt womöglich recht angenehm zu machen. Erstere
gab jetzt ein Tourenverzeichnis der hiesigen Gegend
heraus und stellte die noch zu vollführenden Weg-
markierungen zum Obir, nach Sulzbach und dem
Zogarthale fertig. Am 1. Juli eröffnet die Section
die Frischauf-Hütte am Grintouz, und wird daselbst wie
im Vorjahre der Wächter Getränke und kalte Küche
verabfolgen. Die Gemeinde hat durch Anpflanzung
von Aaleen in der Umgebung von Kappel Spazier-
gänge geschaffen. Vom Interesse für jeden Besu-
chenden dieser Gegend wird auch die im vorigen
Jahre entdeckte, heilkräftige und angenehm trinkbare
Carinthia-Quelle am Bellachuser vis-à-vis dem
Schlosse Hagenegg (10 Minuten südlich von Kap-
pel) sein, bei der nun schon eine Restauration mit
Anlagen dasteht.

— (Aus Marburg) wird über einen
großen Brand berichtet, welchem Freitag nachmit-
tags die Ortschaft Unterpulsgau in der Nähe von
Pragerhof zum Opfer fiel. Der Schaden beträgt
ungefähr hunderttausend Gulden, da auch die Zim-
mereinrichtungen, die landwirtschaftlichen Geräte,

die Vorräthe an Stroh, Futter und Getreide und
der größte Theil des Viehstandes ein Raub der
Flammen geworden. Der Urheber dieses Feuers
ist ein kleiner Knabe, welcher bei der Ziegelei, fünf-
hundert Schritte vom Dorfe entfernt, eine Wagen-
hütte angezündet hatte. Der heftige Südwind trug
die brennenden Schindeln mit rasender Schnelligkeit
weiter und binnen einer halben Stunde stand das
ganze Dorf in Flammen. Rettung war nicht möglich,
theils weil bei der großen Hitze der Brand rapid um
sich griff, theils weil die meisten Leute auf dem
Felde beschäftigt waren und zu spät nach Hause kamen.
Von auswärtis konnte aber keine ausgiebigere Hilfe
erwartet werden, weil bei der thörichten Vorein-
genommenheit des Bauernstandes gegen die Feuer-
wehren, welche im günstigsten Falle als bezahlte
Dienstmannschaften betrachtet, sowohl die städtischen
Feuerwehren Untersteinmarks bei Bränden auf dem
Lande nur in Ausnahmssfällen intervenieren. Leider
soll bei dem in Rede stehenden Brande auch der
Verlust mehrerer Menschenleben zu beklagen sein.

— (Zum Mannsburger Fahnenkra-
wall.) Infolge eines fürstbischöflichen Befehles
hat gestern gegen den Mannsburger Pfarrer Johann
Borec in der bekannten Fahnenaffaire die Unter-
suchung begonnen.

Witterung.

Laibach, 8. Juni.

Serrlicher Morgen, dann theilweise Bewölkung, schwa-
cher West. Wärme: morgens 7 Uhr + 14.0°, nachmittags
2 Uhr + 23.1° C. (1879 + 25.2°, 1878 + 21.4° C.)
Barometer im Fallen, 736.34 Millimeter. Das gestrige
Tagesmittel der Wärme + 15.7°, um 2.3° unter dem
Normale.

Angekommene Fremde

am 7. Juni.

Hotel Stadt Wien. Blau, Junfermann, Lederer und
Reiter, Kaufleute; Schubert, Wien. — Schmidt, Warns-
dorf. — Gerlach, Kaufm., Nürnberg.
Hotel Elephant. Lipold, l. l. Oberberggrath, Zoria. —
Gaspari, l. l. Bezirks-Thierarzt, Adelsberg. — Pleternit,
Bahnbeamter, Lees. — Radejich, Kaufm., Trieste. —
Klavzar, Beamter, Görz. — Klinger, Innsbrud. —
Tasler, Droschháza.
Wohren. Jagorian, Kfm., Neuborf. — Schneider, Oeko-
nom, Königsheim. — Gus, Hausbesitzer, Oberkrain. —
Tschadefsch und Bodnit, Laibach. — Sleit, Commis.
Kaiser von Oesterreich. Kramberger, Kapellmeister, Mar-
burg.

Heirat mit einer wildfremden Person seiner Familie
Schande gemacht habe, wurde vom Vorsitzenden des
Gerichtshofes als ungehörige Urtheilskundgebung
nicht zur Verlesung gebracht. Die Anklageschrift
wiederholte in Kürze den Vorfall im Steinwald und
schloß mit dem Sage, daß Friedl durch sein
Benehmen seinen Stiefvater Blasius Niederwinder
vulgo Bergerhöfer in der Ausübung des dem letzteren
zustehenden Eigenthumsrechtes gehindert und sich
ferner des Verbrechens der gefährlichen Drohung
und der schweren körperlichen Verletzung schuldig
gemacht habe.

Friedl bestätigte die sachliche Richtigkeit aller
in der Anklageschrift gemachten Angaben, ohne in
seinen Antworten auch nur mit einer Silbe über
das Maß der gestellten Fragen hinaus zu gehen.
Während aber die beiden als Zeugen vernommenen
Knechte sich mit einer gewissen befangenen Schüch-
ternheit ihrer Pflicht entledigten, entwickelte der alte
Bergerhöfer eine ganz ausnehmende Gesprächigkeit,
um die Schuld seines Stiefsohnes im schwärzesten
Lichte erscheinen zu lassen. Obgleich nach der Aus-
sage des sachverständigen Arztes der bereits geheilte
Armbruch keine dauernde Verunstaltung zur Folge
haben konnte, trug er doch den Arm in einer Schlinge
und versicherte in weinerlichem Tone, daß er bei
jedem Schritt, den er mache, einen heftigen Schmerz

verspüre. Daß er Friedl gegenüber Schimpfworte
gebraucht habe, wollte er durchaus nicht zugeben,
während die beiden anderen hierüber unter Hinweis
auf ihren Eid befragten Zeugen ganz bestimmte Er-
klärungen abgaben.

Das Zeugenverhör war geschlossen und der
Staatsanwalt hatte in kurzer Rede seinen auf viel-
monatlichen schweren Kerker lautenden Strafantrag
gestellt, als der Verteidiger Friedls das Wort er-
griff. Ruhig und mit Verschmähung jener theatra-
lischen Effecte, welche die Würde des Gerichtssaales
verlezen und die heilige Pflicht des Verteidigers
zu einer forensischen Coullissenreißerei herabzerrten,
begann der Advocat des Angeklagten seine Ausein-
andersetzungen mit einer Schilderung der Verhält-
nisse im Bergerhof und der Stellung Friedls zu
seinem Stiefvater. Mit wenigen, aber dafür um so
bestimmteren Umrissen skizzierte er die Lage, in wel-
cher sich der heranwachsende Knabe seinem geizigen
Stiefvater gegenüber befand, der es nie und nimmer
vergessen konnte, daß nur die Existenz Friedls
seine Pläne auf den Alleinbesitz und das unbeschränkte
Verfügungsrecht im Bergerhof durchkreuzt und ver-
eitelte hatte. Wie er aber dann einzelne Vorgänge
aus der Jugendzeit Friedls und dessen Flucht aus
dem Elternhause mit einer bis auf alle Nebenum-
stände verlässlichen Sicherheit erwähnte, horchte sein

Client hoch auf. Woher konnte denn der Verthei-
diger die Kenntnis solcher Details aus seiner Ju-
gendgeschichte haben, da er ihm doch darüber keinerlei
Mittheilungen gemacht hatte? Das kleine Männlein
in der dunklen Ecke des Gerichtssaales, welches mit
vor der Brust gefalteten Händen andächtig der
Worte des reddegewandten Vertheidigers lauschte,
hätte darüber Auskunft geben können. Friedls Er-
staunen wuchs aber, als der Vertheidiger in meister-
hafter ergreifender Darstellung die Conflicte schil-
derte, in welche ihn die ehrenhafte Erfüllung seines
Heiratsversprechens gebracht hatte. Was er da sagte,
galt wohl zunächst einer Motivierung der gereizten
Stimmung, in welche Friedl durch das ungerech-
t fertigte Vorurtheil seiner bauerlichen Mitbürger
gebracht wurde. Die Worte des Vertheidigers trafen
aber auch die letzteren selbst, und mancher unter der
Zuhörerenschaft hielt sich den Hut vor das Gesicht
und schielte nur halb verstoßen über die Krampe
desselben nach dem hochgewachsenen Redner hinüber,
der auch ohne Androhung der Hölle seinen Zuhörern
weit eindringlicher ins Gewissen zu reden verstand,
als der Herr Pfarrer von der Kanzel herab.

Jetzt sah man es ein, daß Friedl nur als
braver Mann gehandelt habe, jetzt rechnete man es
ihm sogar als Verdienst an, daß er bei Lebzeiten
seines Vormundes lieber auf das Nutznießungsrecht

